

# Der Reichsfreiherr vom Stein

Von Fritz G. Herrmann.

Dem „Jungdeutschen“-Berlin entnehmen wir den folgenden Aufsatz:

Am 26. Oktober 1757 erblühte der Reichsfreiherr vom und zum Stein im Schlosse der Väter zu Rastau an der Bahn das Licht der Welt. Es war das Jahr der Eröffnung des Reichskrieges gegen Friedrich von Preußen. Es war das Jahr der Siege von Rossbach und Deutzen. Genau drei Jahrzehnte später erlebte der Dreißigjährige die Auflösung der Reichsverfassung durch die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer. Eine tausendjährige Geschichte schien beendet. Auf den Trümmern des alten Reiches erhob sich unumschränkt die Herrschaft der Territorialfürsten. Und an den Grenzen loderte das Feuer der großen Revolution.

Der junge Reichsritter ging in den Dienst des Staates, der unter des Reiches Territorien der stärkste, der gerechteste und der bestregierte war. In Westfalen, dem Land der roten Erde und der aufrechten freien Menschen fand er den Boden für seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Verwaltung und der Reformen. Hier sah er noch Reste alter Selbstverwaltung. Hier gab es keine Latifundien. Hier war auch den Adel durch die ständischen Einrichtungen an die Zusammenarbeit mit freien Bürgern und Bauern gewöhnt. Auf den Erntetagen (Gemeindeversammlungen) seines Wirkungsbereiches lernte er sachliche Mitarbeit an den öffentlichen Dingen kennen.

Als der deutsche Kaiser die ehrwürdige Krone des Reiches niedergelegt hatte und die deutschen Fürsten sich im Rheinbund bedingungslos dem erfolgreichen Korps unterwarfen, übernahm es Stein, die Ueberleitung der Gebiete von Paderborn und Münster in die preussische Verwaltung durchzuführen, weil er der Ueberzeugung war, daß Deutschlands Veredelung und Kultur fest und unzertrennlich an das Glück der preussischen Monarchie gekettet sei.

Das Jahr 1804 sah den preussischen Beamten als Minister des Königs. Doch schon drei Jahre später war „der widerpenstige, trotzig, hartnäckige und ungehorsame Staatsdiener“ in Ungnade entlassen.

Stein ging nach Rastau und Preußen nach Elbitz. Napoleons Machtwort gegenüber dem König von Preußen rief den in Ungnade Entlassenen in den Staatsdienst zurück. Und das, was der König des preussischen Staates verfaßt hatte, gewährte er nun in der zusammengebrochenen Monarchie, nämlich grundlegende Reformen.

„Der König“, schrieb Stein an Hardenberg, „zeigt mir bis jetzt viel Vertrauen, und ich kann nur zufrieden sein mit der Art, wie er mich fürchtet.“ — Diese Furcht aber ließ die Reformen Wirklichkeit werden, die Stein bereits in glücklicheren Zeiten der Monarchie geplant und vorgeschlagen hatte.

„Ich halte es für richtig“, schrieb er in jener Zeit an Hardenberg, „die Fesseln zu zerbrechen, durch welche die Bürokratie den Aufschwung der menschlichen Tätigkeit hemmt, jenen Geist der Habgucht, des schmutzigen Vorteils, jene Anhänglichkeit an Mechanische zu zerstören, die diese Regierungsform beherrschen. Man muß die Nation daran gewöhnen, ihre eigenen Geschäfte zu verwalten und aus jenem Zustand der Kindheit hinauszutreten, in dem eine immer unruhige, immer dienstfertige Regierung die Menschen halten will.“

Es sind die Jahre der großen Erneuerung Preußens. Und unter den bedeutenden Männern, die Steins Gehilfen waren, leuchten die Namen Gneisenau, Scharnhorst, Hardenberg, Schoen, Vinke, Schrötter, Frey u. a. in der Geschichte.

Was Stein wollte und plante, war die Revolution. Die Kräfte des ganzen Volkes sollten frei gemacht werden. Die Erneuerung des Reiches durch und über Preußen war sein Ziel. Die Macht des zukünftigen Kaisers aber sollte auf freien Männern beruhen.

Mitten in den Kämpfen in diese Pläne fiel ein unvorsichtig geschriebener Brief Steins in die Hand Napoleons.

Und am 16. Dezember 1808 ging das berühmte Edikt des Franzosenkaisers von Madrid aus in die Welt: „Der namens Stein, welcher Unruhen in Deutschland zu erregen sucht, ist zum Feinde Frankreichs und des Rheinbundes erklärt.“

Mit ihm begann der Weidensweg des großen Reformators, der ihn über Oesterreich nach Rußland führte. 55 Jahre war er alt, als er am Hofe des Zaren für den Befreiungskrieg zu wirken begann, der wenige Jahre später Wirklichkeit wurde.

Aber als die Schlachten geschlagen waren, als die Heere der Väter — nicht die Söldnertruppen der Fürsten — zurückkehrten in die Heimat, da war und blieb derjenige, der den Sieg vorbereitet hatte in harter Arbeit und unter unglücklichen Mühen, ausgeschaltet und abgeschnitten von jeder eingreifenden Wirksamkeit. Als Privatmann zog er sich auf seine Güter zurück. Und am 18. Juni 1831 starb er in Rappenberg als einsamer Mann.

Erst im Jahre 1857 errichtet man dem größten unter Deutschlands Staatsmännern einen Gedächtnisstein auf dem Rastberg bei Herdorf an der Ruhr und rief die herrlichen Verse Wendts ins Wand:

Der Gewaltigste war in des Vaterlands Marken,  
Der Stärkste, der unzerschrockene Stein.  
Solange klingen von deutschen Lippen Gesang,  
Wird klingen des mächtigen Namens Klang.

Was der Reichsfreiherr vom und zum Stein uns Jungdeutschen ist, wissen wir. Wir versuchen, sein Vermächtnis dienend in die Zukunft zu tragen. Was

er dem deutschen Volke sein sollte, und — so Gott will — werden wird?

Der Wegbereiter und Prophet des auf der Staatsverbundenheit freier und kraftvoller Menschen fest in die Zukunft gegründeten Volksstaates aller Deutschen.

## Kein verfrühtes „Ja“!

Präsident Raas über politische Tagesfragen

In einer Zentrumsversammlung sprach der Vorsitzende der Deutschen Zentrums-Partei Präsident Raas-Trier u. a. über die deutsche Innen- und Außenpolitik. Er führte u. a. aus, in der Innenpolitik sei die große Parteienlosigkeit zu beklagen. Diesfach sehe der Deutsche in den Angehörigen einer anderen politischen Partei einen minderwertigen Menschen. Das werde nicht besser, bis die suchende deutsche Jugend das ganze verfallene und überlebte kleinliche deutsche Parteiensystem über den Haufen gerannt habe und die ewig Bestrittenen zu einer Neustruktur zwingt. Wenn das Volk nicht zu dieser inneren Einigungsbereitschaft komme und keinen Konzentrationswillen zeige, dann würden Deutschlands Gegner in den kommenden Verhandlungen leicht mit ihm zu arbeiten haben.

Raas bekannte sich dann grundsätzlich zur bisherigen Außenpolitik, da, wie er sagte, er und das Zentrum Freunde einer ehrliehen Verständigung mit Frankreich seien. Jedoch habe er mehr als einmal den Eindruck gehabt, als sei Deutschland in seiner Konzeptionsbereitschaft, und zwar in der Prämienanforderungsbereitschaft, weitergegangen als dies notwendig war. Es gebe eine Grenze des deutschen Entgegenkommens. Sie sei jetzt mindestens erreicht. Er halte es auch für einen großen Fehler, von einer Liquidation des Krieges zu sprechen. Dieses Wort habe man etwas voreilig gebraucht. Wenn die Haager Abkommen schon die Liquidation des Krieges bedeuteten, dann habe man kein Recht, Weiteres zu verlangen. Der Rhein sei auch nach der Räumung noch nicht befreit, bestehe doch nach dem Verfall der Vertrag für gewisse Bestimmungen immer noch das Wehrbefehlungsrecht. Deutschland habe kein Interesse daran, den Rhein schon eher als befreit zu erklären, als dies völkerrechtlich richtig sei. Man nehme mit dieser Befreiungsproklamation dem Volke den Glauben zum Weiterkämpfen und zerstöre die Grundlage für eine neue politische Offensive. Der Redner verwies auf die von ihm kleinlich genannten Sicherheitsmaßnahmen im Rheinland und sagte, er sehe zwar keine andere Möglichkeit zur Stabilisierung des Friedens als durch eine deutsch-französiche Verständigung, aber der Weg zu dieser Verständigung sei der des Vertrauens und nicht der Zerstörung. Was Verdruß für Frankreich in Anspruch genommen habe, daß nur ein starkes und ruhiges Volk für den Frieden arbeiten könne, gelte auch für Deutschland.

Raas kam dann auf die Rückwirkungen zu sprechen, die längst hätten verwirklicht sein müssen. Die Räumung der zweiten Zone sei kein Entgegenkommen, sondern ganz selbstverständlich. Was die Saar anlangt, so hätte an dem Tage, an dem Deutschland in Genf eingezogen sei, Frankreich aus dem Saargebiet ausziehen müssen. Das wäre, so erklärte der Redner, lebenswert, völkerrechtlich, gradlinig, staatsmännlich wohl gehandelt, europäisch schöpferisch gewesen, und wenn dann die beiden Nachbarvölker sich an einen Tisch gesetzt hätten, dann wäre dies sicher in einem anderen Geiste geschehen, als in dem Geist kleinlicher oder — wer gelte Sie den Ausbruch — scholler Interessen. Sicherlich habe niemand in Frankreich den Mut zur Fortsetzung des Saar-Experiments, aber weil man vorübergehend Hoffnungen genährt habe, trenne man sich umgern von dem Gebiet. Es sei leichter, etwas zu schluden, als es wieder von sich zu geben. Durch die Verzögerung der Saarverhandlungen habe sich ein tragbares Arrangement erschwert. Sie Führer der Zentrums-Partei erklärte er, daß die Lösung der Saarfrage und die Aussichten, die der Partner zu machen habe, entscheidend seien für ihr Ja oder Nein zum Young-Plan. Ein verfrühtes Ja, das die Verhandlungen zu Deutschlands Ungunsten beeinflussen könne, komme nicht in Frage. Das Zentrum könne hier nur den Weg sachlicher Prüfung. Das könne geschehen, wenn das Verhandlungsergebnis vorgelegt werde. Wenn man eine zustimmende Entscheidung verlangt, dann wolle man sehen, und zwar zuverlässig sehen, nach welcher Richtung hin sich das Schicksal der deutschen Saar entwickle und unter welchen Voraussetzungen die Gegenseite bereit sei, die Saar zum Vaterland zurückzuführen zu lassen.

## Tschischerin zurückgetreten

Zwist mit Stalin

Der russische Volkskommissar G. Tschischerin, heute der dienstälteste Volkskommissar in der Räteunion, ein alter Bolschewik und Freund Lenins, seit Sommer 1918 Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, ist nunmehr aus Gesundheitsrücksichten, wie die amtliche Erklärung heißt, zurückgetreten.

Unter den bolschewistischen Führern war Tschischerin fast gar nicht bekannt, kam er wie viele bolschewistische Führer durchaus nicht aus „proletarischen“ Kreisen. Einer alten russischen Adelfamilie entstammend, war er auch mit dem deutschbaltischen Adel verwandt (Mendelsoffs, Stabsbergs usw.). Schon früh schloß er sich, ähnlich wie der Anarchist Fürst Krapotkin, der revolutionären Bewegung an und wurde damals aus Rußland ausgewiesen. Er lebte zuletzt, wie Lenin, in der Schweiz und gehörte dort zum engsten Freundeskreis Lenins.

Nach der ersten russischen Revolution kehrte er, wie die anderen führenden Bolschewisten, nach Rußland zurück.

Während er beim bolschewistischen Umsturz selbst keine Rolle spielte, wurde er auf Vorschlag Lenins hin im Sommer 1918 als Nachfolger Trozki, der das Volkskommissariat für Seereswesen übernahm, zum Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten ernannt. Es war fraglos insofern eine glückliche Wahl, als Tschischerin für diesen Posten tatsächlich der geeignetste Mann war.

Es ist mit in erster Linie sein persönliches Verdienst, daß fast alle Großmächte die Räteregierung in den nächsten Jahren anerkannten. Wie ein ausländischer Diplomat, der mit Tschischerin viel zu tun hatte, erzählt, war dieser ein unermüdlicher Arbeiter, der zu jeder Tages- und Nachtzeit — Tschischerin arbeitete oft bis 3 Uhr morgens — zu erreichen war. Daß eine tägliche Arbeitszeit von 17 bis 18 Stunden die Gesundheit mit der Zeit untergraben mußte, war klar.

Tschischerin war eigentlich schon seit Jahren ein kranker Mann, der nach kurzer Arbeitsperiode immer wieder auf Urlaub gehen mußte. Seit etwa zwei Jahren traten noch verschiedene Nervenleiden hinzu, die im Zusammenhang mit dem tatsächlich sehr schlechten Gesundheitszustand Tschischerins sehr zum Vordringen führten.

Als Nachfolger Tschischerins kommt wohl kaum ein anderer

als Litwinow in Frage, der praktisch mit Ausnahme kurzer Pausen, schon seit Jahren das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten leitet.

Organische Veränderung des außenpolitischen Rufes kommt (schon daher nicht in Frage, weil die Volkskommissare keinen direkten persönlichen Einfluß haben, sondern lediglich ausführende Organe des Politbüros sind.

## Der Fall Lampel

Die des Gemordes Beschuldigten werden nach Reich gebracht

Der am Freitag in Wadenau bei Neustadt beachtete Lokalkrimi in der Morde des Köhler ist abgeklärt worden. Eine Obduktion der Leiche des erschossenen Köhler ist nicht mehr möglich, da die Verwesung zu weit fortgeschritten ist. Dagegen wird die Schädelkappe des Skeletts untersucht werden. Der durch Rundfunk vom Untersuchungsrichter geladene Zeuge, der sich aus München gemeldet hat, ist vernommen worden. Auf Einzelheiten konnte er sich nicht mehr besinnen. Er erklärte aber, den Eindruck gehabt zu haben, daß man ihn abgeholt habe, damit er von der beabsichtigten Lösung des Köhlers nichts erfahre.

Die drei Verhafteten Lampel, Schwening und von Beulwitz wurden gestern nach Reich übergeführt. Die vorgestern vernommenen Gastwirtstöchter Seifert aus Nikollstadt (Kreis Siegnitz) haben erklärt, nur Beulwitz und Schwening erkannt zu haben. Nach dem Verschwinden Köhlers seien Leute gekommen, welche regelmäßig die noch eingegangene Post Köhlers abgeholt haben. Die Verdächtigten kennen diese Personen nach ihren Angaben allerdings nicht.

Ein englisches Gesetz gegen den Mißbrauch fremder Automobile

Die Unsitte, sich fremder auf der Straße parkender Automobile zu bemächtigen, um eine Bummelfahrt zu unternehmen und dann den Wagen irgendwo seinem Schicksal zu überlassen, hat einen solchen Umfang angenommen, daß sich die englische Regierung veranlaßt gesehen hat, ein Gesetz vorzubereiten, in dem für dieses neuartige Verbrechen von drei bis zwölf Monaten oder Geldstrafen von 50 bis 100 Pfund vorgelesen sind.

Soldatoff Sowjetbotschafter in London

„Daily Express“ meldet, daß der frühere Finanzkommissar der Sowjetregierung, Soldatoff, der britischen Regierung für den Posten des neuen Sowjetbotschafters vorgeschlagen und von ihr gebilligt worden sei. In einem Leitartikel drückt „Daily Express“ seine Verwunderung über die Zurückziehung des Vorschlages aus, mit diesem Posten Romanow zu betrauen, der in London persona non grata sei.

Anerkennung der Regierung Rabir Khans durch England

Der Staatssekretär des Auswärtigen in London hat an die afghanische Regierung ein Telegramm gerichtet, in dem er im Namen der britischen Regierung und der Regierungen der Dominions die Regierung Rabir Schahs anerkennt und die Hoffnung ausdrückt, daß die freundlichen Beziehungen bestehen bleiben.

## Entstehungsgeschichte einer Kriegsgreuellüge

Ein für die Entlarvung der Kriegsgreuelpropaganda sehr wertvoller Beitrag ist der Zeitschrift „The Christian Century“ zu entnehmen. Die latente Entwicklung der Nachricht könnte erheitend wirken, wenn sie nicht so erschütternde Erinnerungen weckt. Im Herbst 1914 berichtete anlässlich der Eroberung Antwerpens die Kölnische Zeitung: „Als Antwerpens Fall bekannt wurde, läuteten die Glocken — gemeint waren die Kirchenglocken Kölns. — Der Pariser „Matin“ überfuhr: „Nach einem Bericht der Kölnischen Zeitung wurde die Geistlichkeit Antwerpens gezwungen, bei der Einnahme der Stadt mit den Glocken zu läuten.“ In England konnte man darauf lesen: „Entsprechend einer Mitteilung, die der Matin aus Köln erhält, wurden in Antwerpen die belgischen Priester, die sich weigerten, die Glocken zum Fall der Stadt läuten zu lassen, aus der Stadt verjagt.“ Darauf wußte der „Corriere della Sera“ bereits: „Nach dem Bericht, den eine Londoner Zeitung über Paris aus Köln erhält, wurden die unglücklichen belgischen Priester, die sich bei der Einnahme Antwerpens weigerten, die Glocken läuten zu lassen, zu Zwangsarbeit verurteilt.“ Daraufhin setzte der Matin wieder ein und zwar mit folgender Schauerart: „Nach einer Erkundigung des Corriere von Köln über London wird bestätigt, daß die barbarischen Eroberer Antwerpens die unglücklichen belgischen Priester für heroische Verweigerung des Glockengeläuts bestrafen, indem sie sie als lebendige Kloppe — den Kopf nach unten — aufhängen.“ Es handelt sich, wenn auch die junge Generation an einem solchen Beispiel erfährt, was Kriegslegenden und Greuelnachrichten sind.

## Taten oder Bluff

Die prominenten Volksbegehrer pflegten bekanntlich ihre Ausführungen gern mit dem Vers zu schließen:

Der eine fragt: Was kommt danach?  
Der andre: Was ist Recht?  
Und dadurch unterscheidet sich  
Der Freie und der Knecht!

Dieses, in Hunderten von Volksbegehr-Versammlungen toterittene Zitat hat ein Mitglied des Jungdeutschen Ordens veranlaßt, dem Kreis Hugenberg-Selbte-Hilfer folgendes ins Stammbuch zu schreiben:

Der eine fragt: Was kommt danach?  
Der andre geht gleich drauf.  
Und dadurch unterscheidet sich  
Die weise Tat vom Bluff.

**FORMAN**  
gegen Schnupfen  
Wirkung frappant! Dose 60 Pf.